

Eine gute Adresse

Schwester Hermiona, Todestag am 24. März 1977

von Daniel Gaschick

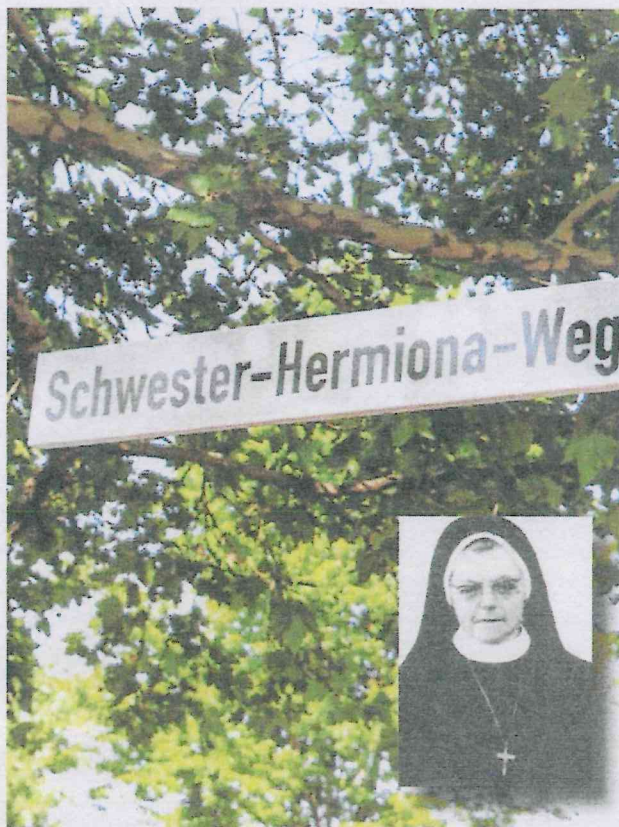
Im Bemühen, die Männerdominanz bei Straßennamen abzumildern und mittels Straßenschildern auch prägende Frauengestalten in Erinnerung zu behalten, lohnt sich der Blick auf die vielen Ordensfrauen, die in zahllosen Dörfern und Städten im 20. Jahrhundert wertvollste caritative Arbeit leisteten. Hier und da hat es eine Schwester bereits aufs Straßenschild gebracht: So wurde im vergangenen 2025 im saarländischen Roden, einem Stadtteil von Saarlouis, der Schwester-Hermiona-Weg eingeweiht.

Mehr als 50 Jahre hatte Hermiona den Rodener Bürgerinnen und Bürgern bei Krankheit und Gebrechlichkeit geholfen und im Sterben beigegeben. Gebürtig 1893 aus Bad Krozingen-Tunsel, hatte sich die Südbadenerin 1912 den Missionsschwestern vom Kostbaren Blut angeschlossen. Deren ursprüngliches Tätigkeitsfeld lag zwar in Afrika, war jedoch um sozial-caritative Tätigkeiten an europäischen Standorten ergänzt worden.

Ähnlich wie andere Frauenkongregationen verzeichneten auch die Missionsschwestern vom Kostbaren Blut um die Jahrhundertwende ein rasantes Wachstum und Hermiona war Teil davon. Sie ließ sich zur Krankenpflegeausbildung ausbilden, war im Ersten Weltkrieg im Lazarettdienst tätig und legte 1919 die ewige Ordensprofess im ersten deutschen Kloster der Kongregation in Dillingen ab. Wenig später siedelte sie in das neugegründete Kloster Roden über und prägte dieses – auch als Oberin – über viele Jahrzehnte.

Besondere Treue bewies Hermiona im Zweiten Weltkrieg

Zum Kloster gehörten unter anderem eine Nähsschule, eine Einrichtung der Frauenfürsorge, ambulante Krankenpflege sowie Tuberkulose- und Säuglingsfürsorge. Besonders in Erinnerung blieb vielen Rodenern Hermonias Treue im Zweiten Weltkrieg: Als Roden aufgrund der Frontnähe 1939 erstmals evakuiert wurde, hielt es die Ordensschwester nicht lange in



Fotos: Peter Speth/privat

Seit fast einem Jahr ist in Saarlouis-Roden ein Weg nach Schwester Hermiona (1893–1977) benannt.

ihrer recht komfortablen Zuflucht im Provinzialat in Neuenbeken aus; sie fuhr in den Harz, ins Exil zu „ihren“ Rodenern. Bei der zweiten Evakuierung 1944 verblieb sie noch Wochen im Ort bei den Alten und Kranken, die nicht fliehen konnten oder wollten. Von einem bunkerähnlichen Keller unter dem Pfarrhaus aus leistete sie mit einigen Mitschwestern Hilfe, so gut es ging. Nach dem Krieg gelang ihr mithilfe des Schweizer Caritasverbandes die zügige Errichtung einer Spitalbaracke in Roden, wo sie lebte, Obdachlosen Unterkunft bot und gebrechliche Menschen versorgte.

Ihr unermüdlicher Einsatz brachte ihr den Beinamen „Mutter von Roden“ und 1961 das Bundesverdienstkreuz am Bande ein. Sie starb am 24. März 1977 und wurde auf dem Schwesternfriedhof des inzwischen aufgehobenen Klosters beigegeben. Da Schwester Hermiona meist zu Fuß durch den Ort eilte, passt ihr Name sehr gut zu dem kleinen Rodener Fußweg ...

Ahnung des Herzens

Ist der Mensch nur ein Fahrender am Rande des Universums? Oder hat ein Mensch vielleicht schon früh (oder auch erst in späteren Jahren) ein prägend-frohmachendes Ja zu sich, zu seiner Person erfahren und braucht sein ganzes Leben, um diese Zusage zu erkennen, zu erspüren und durchzubuchstabieren?

Klaus P. Fischer, Oratorianer und wohnhaft in Heidelberg, Religionspädagoge, Dozent für Katholische Theologie und Autor des Konradsblatts und für seine herausfordernden Gedanken zu Glaube, Bibel und Kirche bekannt, hat verschiedene Betrachtungen zum Leben im christlichen Glauben (und davon abseits) angestellt und in einem Büchlein versammelt. Von der Gottsuche, für die als biblischer Pionier Abraham auftritt, bis zur Frage, ob KI beten kann.

Was Abraham unternimmt, könne ja durchaus befremden, schreibt Fischer: „Dort, wo er herkam, hatte Abraham alles – auch Religion. Die sumerische Heimat war nicht gottlos, sie kannte viele Götter; und Religion, nämlich die Verehrung wichtiger Götter in Brauch und Gesellschaft.“ Warum also aufbrechen und wegziehen? Weil sich da ein „innerer Ruf“ bemerkbar machte, der den späteren Stammvater des Volkes Israel bewegte, auszuziehen, „ohne zu wissen, wohin er kommen würde“ (Hebräer 11, 8) – „vertrauend auf den Unsichtbaren, von dem nur das Herz etwas ahnt“, so der Autor.

Weiter geht es mit dem „Tisch des Herrn“, dem „Salz der Erde“ und ob Anbetung heute

passé sei. Eine anregende Lektüre, in der die Rätselhaftigkeiten und Geheimnisse der Frohen Botschaft provokant wieder neu auf den Prüfstand kommen. **Brigitte Böttner**



Klaus P. Fischer, „Christliche Provokationen“, Fromm Verlag, Erfurt 2024, 73 Seiten, 19,90 Euro.